

Paulinerverein
Podiumsdiskussion
27. November 2007
Alte Börse Leipzig

*Gesprächsabend:
Die Universitätskirche St. Pauli – Gotteshaus und Kunstwerk*

*Moderation:
Dankwart Guratzsch*

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Man braucht in diesen Tagen und Wochen nur die Zeitungen aufzuschlagen, da wird man Zeuge einer Debatte, die es in dieser Form vor zwanzig Jahren weder im Osten noch im Westen Deutschlands gegeben hat. Es ist die Diskussion über den Wiederaufbau untergegangener Symbolbauten. Sie ist in Nürnberg, Frankfurt/Main, Wesel, Potsdam, Berlin, Halle, Leipzig, Dresden eingang gekommen. In all diesen Städten sind es Bürgerinitiativen, die die Politiker in dieser Frage vor sich her treiben, die Bürgerbegehren und öffentliche Diskussionen veranstalten und die eine regelrechte Kettenreaktion ausgelöst haben. Denn tatsächlich erleben wir ja, daß derartige Bauvorhaben auch wirklich angepackt werden. Erst am Wochenende wurde von der Deutschen Presseagentur folgende Meldung verbreitet: "Die VolkswagenStiftung will das Schloß Herrenhausen mit historischer Fassade rekonstruieren und innen als modernes Tagungszentrum ausbauen."

Zitiert wurde der hannoversche Bürgermeister **Stephan Weil (SPD)**:

"Die Landeshauptstadt überläßt der Stiftung das Grundstück in den barocken Herrenhäuser Gärten im Erbbaurecht auf 99 Jahre kostenfrei."

Insgesamt solle der Wiederaufbau der Sommerresidenz der Welfen 20 Millionen Euro kosten und etwa im Jahr 2012 vollendet sein. Die Kommentare der Politiker klingen enthusiastisch: "*Für Hannover ist es ein großer Wurf,*" so Weil. Eine "*beglückende Entscheidung*", so Ministerpräsident Christian Wulff (CDU). Das Land gewinne an Anziehungskraft als exzellenter Ort für wissenschaftlichen Austausch, so Kultusminister Lutz Stratmann (CDU). Es ist, als löse sich ein drückender Bann, der seit Kriegsende auf der Stadt gelastet hat.

Das Thema Leipziger Universitätskirche gehört in diesen Zusammenhang. Insofern befinden wir uns mit dieser Diskussion ganz auf der Höhe der Zeit.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch noch auf das Folgende hinweisen: Diese Hinwendung zu einem neuen Historismus wird begleitet von einer plötzlich aufkommenden schroffen Absage an die Nachkriegsmoderne.

"Die Leute sind's jetzt leid," schreibt der Literaturkritiker **Tilman Krause** in meiner Zeitung. "*Sie sind es leid, sich von autistischen Architekten ihre Städte verschandeln zu*

lassen. Wie viele Jahrzehnte sollen sie noch unter Beweis stellen dürfen, dass sie keinen Sinn für urbane Strukturen haben und am Menschen vorbeikonstruieren? Wahrlich, sie haben ihre Chance gehabt. Bauen wir halt wieder auf, was seine Probe bestanden hat!"

Und der Publizist **Alexander Gauland** ergänzt:

"Statt der schönen neuen Welt, die uns die Charta von Athen versprochen hat, haben wir graue Einförmigkeit bekommen, der die Menschen in die Disneywelt eines neuen barocken Dresden oder in das als Kaufhaus wiedererstandene Braunschweiger Schloss entfliehen."

Erläuternd schreibt Gauland:

"Die von der Moderne geschaffene Welt ist sachlich, trivial, einförmig, überraschungsarm und wenig faszinierend, Identität aber bedarf der Anschaulichkeit, der Symbole und der Ästhetisierung des Alltags. Die Moderne stellt dafür außer abstrakten Bildern und Plattenbauten nichts bereit. Dieser Mangel wurde früh erspürt - von den Romantikern wie Novalis und Eichendorff zu Beginn des 19. Jahrhunderts und von so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie Stefan George, Ernst Jünger und Walter Rathenau an der Wende zum 20. Die Kritiker der Moderne wollen nicht zurück hinter die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, ihr Widerspruch richtet sich nicht gegen die Rationalität, sondern gegen deren Unvollkommenheit."

Da frage ich Sie, meine Damen und Herren: Haben Sie beobachtet, wie enthusiastisch in diesem Jahr der **Dichter Joseph von Eichendorff** gefeiert wurde? Auch hier will ich noch einmal auf meine eigne Zeitung verweisen: Zu meiner Verwunderung hat es nicht weniger als acht große Beiträge zur Aktualität der Romantik gegeben, davon allein vier zum 150. Todestag Eichendorffs. Ich kann mich nicht erinnern, daß ein anderer Dichter in all den Jahren so ausgiebig gefeiert worden ist.

Aber natürlich gibt es Gegenpositionen. In vier hervorragend besetzten Diskussionsforen der Sächsischen Akademie der Künste sind sie vorgetragen worden, zuletzt wirkten daran auch die Akademie der Künste Berlin, die Bayerische Akademie der Schönen Künste München und die Freie Akademie der Künste Hamburg mit. Es konnte wie eine Gegenattacke, wie eine Abwehrschlacht gegen eine Kulturwende erscheinen, die Architekten wie Denkmalpfleger gleichermaßen heraufziehen sehen. **Winfried Brenne**, der Berliner, vermeinte dort, wo durch den Wiederaufbau verschwundener Gebäude "*historische Brüche*" verkleistert werden, "*das Gedächtnis der Stadt in Gefahr*". **Horst von Bassewitz**, der Hamburger, warnte: "*Geschichte wird verfügbar gemacht*". Und so mancher Denkmalpfleger fragt wie **Gottfried Kiesow**, der frühere Landeskonservator von Hessen, heute Chef der deutschen Stiftung Denkmalschutz: "*Überall im Land werden echte Denkmale abgerissen - und wir bauen dafür falsche wieder auf.*"

Ein Grundkonflikt, der hin und her wogt und längst nicht entschieden ist. Ich weise bewußt an dieser Stelle auf ihn hin, weil dieses Ringen um die Deutungshoheit für das, was unserer Zeit gemäß sei, weil die Suche nach Akzeptanz für "Leitbilder" des Bauens, weil die große Verunsicherung über das, was "modern" und was "denkmalwert" ist, auch in die Auseinandersetzung über die Paulinerkirche hineinreicht. Wir dürfen diesen Streit offensichtlich

nicht vordergründig politisch sehen, sondern müssen uns des geistesgeschichtlichen Hintergrunds vergewissern, vor dem er ausgetragen wird.

In Leipzig ringen die beiden unversöhnlichen Schlachthäufen um ein und dasselbe Bauwerk. Dies ist meine Sicht. Es gab Vorschläge für die Rekonstruktion - und es gibt den zur Ausführung bestimmten Entwurf des Holländers **Erick van Egeraat**, der auf ein kühn modernes Bauwerk abzielt, das aber - und das ist das Bemerkenswerte - in eigenwilliger, äußerst ausdrucksstarker Form die Erinnerung an den Vorgängerbau wachhalten will. In der äußeren Erscheinung, wie sie sich uns auf den Simulationen des Architekten darstellt, könnte man den Versuch sehen, das einstige Hauptgebäude der Universität in die Kirche hineinzuziehen, es zu überhöhen, die Universität durch eine Geste der Umarmung unter das Patronat der Kirche zu stellen. Im Inneren geschieht das Gegenteil: Hier wird die kirchliche Nutzung hinter Glasscheiben weggesperrt, der kirchliche Charakter des Raumes durch eine neue Lichtfülle neutralisiert, die kirchliche Raumordnung durch Herausnahme von Säulen gesprengt. Wenn Sie sich der voraufgegangenen Hinweise erinnern wollen, könnte man darin abseits aller Ideologie den Versuch sehen, auch dem Innenraum einen "modernen" Stempel aufzudrücken.

Ich bin nicht sicher, ob eine solche Interpretation nicht zu kurz greift, und freue mich auf die Diskussion, die diese Beobachtungen vertiefen und auch korrigieren wird. Die Formulierung, die vom Veranstalter für das Thema dieses Abends gewählt worden ist, legt eine Zweiteilung der Diskussion nahe: Wir werden zu fragen haben, was macht die neue Gestaltung aus dem Kunstwerk Paulinerkirche? Und zweitens, was macht sie aus dem Gotteshaus? Der dritte Komplex unserer Aussprache soll dann der Frage gelten, wie endgültig die jetzt verfolgte Konzeption ist und welche Ideen in das weitere Vorgehen noch eingebracht werden können.